

# Bunte Kriegs-Chronik aus deutschen Landen

## Der Humor im Kriege.

### Kustringe Momentbilder.

Das Ferkel mit dem Eisernen Kreuz.  
— Ein deutsch-französisches Weintreib.

Einige kleine nähere Geschichten aus den Feindposten eines Artillerie-Offiziers: Als unsere Kavalleriedivision in den letzten Augusttagen wie Sturmwind durch Frankreich zog, kamen uns die Dorfbewohner oft mit Butterbrot, Wein, Obst und anderen Lebensmitteln entgegen. Sie hielten uns für Engländer. Wir ließen uns ihre Freundschaften gefallen, denn die Sachen schmeckten gut, und der Jargon war unserm Vortriller dienlich. Nur einmal fragte ein wüthiger Franzose, der Eier unter unsere Leute vertheilte, einen baumlangen Offizier: Oh sont les chiens de Prussiens? Oui, da hatte er eine riesige Maulschelle und rollte seinen Eier auf das Pflaster nach.

Folgendes kleine Geschichtchen erläutert den Zustand der unglücklichen Ortschaften, die inmitten des Schlachtfeldes liegen: Eine unserer Batterien reitete durch ein trennendes Dorf. Der Führer erhielt den Befehl, die Batterie im Galopp durch das Dorf, an den Feind zu führen. Eben will er den Befehl weitergeben, da bleibt sein Auge starr auf dem Handbarren des nächsten Pferdes hängen. Dort saugte sich in alter Ruhe ein kleines Kanarienvogelchen!

Ein heiteres Intermezzo spielte sich diefer Tage in der Wachtstube der Kaserne eines Berliner Gardebataillons ab. Drei Unteroffiziere und ein Feldwebel hatten sich in einem Neben dem Mannschaftszimmer gelegenen Raum niedergelassen und wippten sich mit ungeduldriger Aufmerksamkeit dem Inhalt einer von ihnen habenden Schüssel, aus der herrliche Dünste, verströmten von einer mehr als reichhaltigen Portion gewählter Spitzbäcker, emporstiegen. Sie ließen sich in ihrer angenehmen Thätigkeit auch nicht stören, als die Thür aufging und ein Feldgrauer mit einer schon etwas schmutzigen und zerfetzten Uniform, ihnen den Rücken zulehrend, den Raum betrat. Die Thürhüter in der Hand, unterhielt sich der Feldgrau mit einem auf dem Korridor liegenden Soldaten, immer noch der Gruppe der Spitzbäcker zulehrend. Endlich richtete er sich zum Unteroffizier die Gebärde, und in der frühigen Ausrufungsprache rief er dem Feldgrauen zu: Donnerwetter, kann denn das Ferkel da nicht die Thür zumachen, es sieht ja hier wie Schüssel!

In diesem Augenblick drehte sich das Ferkel um, an der Brust des Feldgrauen blühten zwei Kreuze, das Eiserne Kreuz erster und zweiter Klasse. Unwillkürlich, großartigsten still die Feldwebel, sprangen Feldwebel und Unteroffiziere auf und riefen sofort plötzlich stramm, als das Ferkel mitteilte, daß er, der ehemalige Einzighaus-Feldwebel, zum Offizier befördert worden sei. Verschnüßigt lächelnd winkte der neugeordnete Leutnant ab und verließ das Zimmer mit den Worten: „Gut Unteroffizier, wenn Sie die herrlichen Leberreste Ihres verdienstlichen Ferkels vertheilt haben, dann können Sie für das zweifelhafte und der Kameraden eine neue Offiziersuniform holen!“ Feldwebel und Unteroffizier machten nicht gerade sehr kluge Gesichter.

Unter den in Herbst vor Wochen angekommenen verwundeten Franzosen befand sich einer, der am rechten Bein verwundet war und dem man im Feld, um das Bein verbinden zu können, das rechte Hosenbein abgehakt hatte. Er am alte ohne das rechte Hosenbein mit verbundenem Bein hier an, hat im Lazarett gelegen und sollte als Gehilfe in das Gefangenenlager entlassen werden. Da fehlte ihm nun natürlich das rechte Hosenbein sehr und ohne ein solches wollte und konnte man ihn doch nicht hinausführen. Woher nehmen? Der Lazarettarzt schaffte Platz und stellte ein altes Weintreiblein zur Verfügung. Als der sehr praktische und bei den Verwundeten auch beliebte Lazarettwärter diese Post bekam, meinte er, man darf nicht so verfahren, sondern der Mann braucht nur das rechte Hosenbein, und wer weiß, wie wir das andere noch praktisch verwenden können. Gesagt, getan. Das rechte Hosenbein wurde abgenommen und dem Franzosen an sein Weintreib genügt.

Ein Trupp französischer Gefangener wird eingebracht. Einer davon ruft: „Herzlich herzlich!“ Er freut sich, daß für ihn der Krieg beendet ist. Ein deutscher Soldat ruft ihm zu: „Ihr Berlin, wir Paris! Jetzt werden unsere Leute bald in Paris sein.“ Der Franzose antwortet: „Das freut mich, denn ist der Krieg bald aus!“

Ein Leutnant war im Hine und Herwogen des Kampfes als Verwundeter in die Hände der Franzosen gefallen. Nachts wurde er von einem Manne in einer Schlinge bewacht. Er unterließ sich mit seinem Wädel, der ihm auf einmal den Beschlagnahme machte: „Monneur, wenn Sie mich als Gefangenen mitnehmen, führe ich Sie zu den Deutschen zurück.“ Und am Morgen trat der Leutnant wieder in der deutschen Front ein, und sein Wädel wußte gar nicht, daß Gefangener die Geschichte hinter sich zu haben.

Als das Gefecht nachgelassen hatte und nur noch vereinzelt Schrapnellstücken über den deutschen Stellungen an den Gegner emporstiegen, schickte ein Offizier einen Mann aus, um Milch zu holen. Bekleidete Kinder traten nämlich Taa und

Nacht zwischen den feindlichen Stellungen umher. Die Gegner hatten sie oft für Kadavere-Patrouillen. Ein Kanonier hatte bald eine Kuh eingefangen und fing an zu melken. Aber schon nach wenigen Minuten erschien er wieder mit dem sehr leeren Eimer: „Gerade als ich zu melken anfing, haben sie mir die Kuh todtgeschossen.“

Alljährig — schreibt ein Artillerieoffizier — war ich Zeuge des folgenden heiteren Bildes: Der Kanonier Gr. unserer reitenden Batterie schenkte einem großen Heintzschelbedürfnis zu. Neben ihm hatte ein Paar Franzosen gefunden und wollte die Strümpfe wechseln. Welches Fräulein malte sich auf seinem gutmüthigen Gesicht, als er seine großen Heintzschel ausstreckte und dabei aus dem linken Stiefel vier vollständige Heintzschel — sagte und schrie: vier Heintzschel, vier Gabeln und vier Löffel — herausnahm: „Da sind sie ja alle die Dinger, wo ich schon so lange nach suche. Da habe ich mit immer neue beforjen müssen, weil ich sie doch sonst in den rechten Stiefel stecke um mir inwendig habe, bei die sie daraus verloren hätte.“

Der Kommandant von Mauseggen.  
Der Kommandant der Festung Mauseggen, der als Gefangener in Torgau ist, wurde aus Gründen, die geheim gehalten wurden, aus dem Torgauer Gefangenenlager am Brückenkopf in die Torgauer Arrestanstalt übergeführt, wo er sich jetzt in Einzelhaft befindet.

Die Verluste der Wälder.  
Die Verluste Russlands und Frankreichs belaufen sich nach Schmeizer Schätzungen bis zum 1. November wie folgt:  
Russland: 327,000 Tode, 575,000 Verwundete und 322,000 Gefangene.  
Frankreich: 130,000 Tode, 370,000 Verwundete und 167,000 Gefangene.

Leipzig und die Theater.  
Im Haushaltplan für 1915, den der Rath der Stadt Leipzig den Stadtvorordneten zugehen ließ, ist auch der städtischen Theater in bemerkenswerther Weise gedacht. Der Rath will mit Rücksicht auf den Krieg Vertheilung, alle für die Theater nothwendigen Ausgaben auf das äußerste einzusparen. Die Gehälter und Gagen des Theaterpersonals sind auf Grund der Kriegsklausel in den Ausstellungsverträgen erheblich gekürzt worden. Der Intendant Geheimrath Rortzkeig und der Dramenleiter Hofbe haben sich jedoch nicht auf weiteres auf ein Viertel ihrer Gehälter berufen.

Deutschfeindliche Studenten in Genf.  
In Genf ist es zu einer Kundgebung der Studenten gegen den dortigen Professor Claparede gekommen, der erklärte, wenn belgische Städte von den Deutschen zerstört werden seien, die belgischen Städte seien die Vorbildung außerhalb des Gebietes gestellt habe, indem sie auf die Deutschen Kruppen schob. Bei der nächsten Kundgebung verlas, als der Professor erschienen war, ein Student einen Protest, in dem der Wille des Professors gegenüber wurde. Die Angelegenheit kam vor den großen Rath. Eintheilung wurde die Vernehmung des Professors beschloffen. In der Wärdigung des großen Rathes soll dann Antwort ertheilt werden. Die Studenten boykottieren inzwischen das Kolleg des Professors.

Der vermeintliche Krieg.  
Aus dem Brief eines Landsturmmannes: „Meine Mutter wußte bis zur Eiserne Kreuz des Hölles der Festung Antwerpen in Magedburg nichts vom Kriege; trotzdem zwei ihrer Söhne unmittelbar dabei zu thun hatten, mein Bruder als Kriegsfreiwilliger fallen verunletzt bei Atras am 7. Oktober und ich als Landsturmmann. Es erkrankte Ende Juni und erholte sich nur langsam. Besonders bedauerte sie den Verden der Schonung. Deshalb wurden über alle Zeitungen entzogen. Schwere wurde es, die nachträglich zu machen, daß mein aus dem Semestert heimkehrender Bruder sofort eintrat, um noch an den großen Herbstmanövern theilnehmen zu können. Ich überließ das Briefschreiben meiner Frau, wodurch ich in Verdacht bei ihr geriet, krank zu sein. Endlich aber sah sie, wie alle Häuser unserer Straße Plagenföhnen angesetzt hatten, um Antwerpen fest zu feiern. Da endlich mußte man ihr die Wahrheit sagen; man konnte ihr zugleich von den großen Erfolgen erzählen, die schon errungen waren. Sie freute sich über die Nachrichten und war froh, daß sie ihrer Ehre für die Ehre der Vaterland kämpfen durften wie einst ihr Mann 1866.“

Achtung den Amerikanern!  
Unter diesem Titel schreibt die Nordd. Allg. Zeitung: „Für das Verhalten unserer Öffentlichkeit gegenüber den Engländern sprechenden Personen erscheint es angebracht, nochmals darauf hinzuweisen, daß alle wechselläufigen englischen Staatsangehörigen innerhalb des Reichsgebietes festgesetzt werden. Die übrigen Engländer männlichen Geschlechts machten mit wenigen Ausnahmen von der ihnen jüngst abgetretenen Gebiete, Deutschland zu verlassen, Gebrauch. Wo in der Öffentlichkeit englische Leute an das Ohr klingen, wird fast immer angenommen sein, daß es sich um Bürger der Vereinigten Staaten von Amerika handelt. Diesen amerikanischen Gästen dürfen wir das Gefühl nicht beibringen, daß sie in der letzten Volk unangesehen leben können und der Gegenwart besonderer Rücksicht sind, als Angehörige einer neutralen Macht, deren diplomatische und konsularische Beamte für unsere in Friedenshand befindlichen Landleute annehmen.“



Friedensvermittlung? — Nur ein wirklich neutrales Land kann dieselbe unternehmen.

Die Bafeler Spionageaffäre.  
Ueber die Bafeler Spionageaffäre werden jetzt folgende nähere Einzelheiten bekannt: Die Polizei in Basel hat ermittelt, daß ein angeblicher französischer Botschafter sich mit einem französischen Redakteur in einem Hotel eingemietet hatte. Die beiden hatten sehr vornehm und machten auffällig großen Geldeinsatz. Man konnte feststellen, daß beide schließlich in einem Auto in der Richtung nach Leopoltsbade an die deutsche Grenze fuhren, um dort von einer aus Deutschland kommenden älteren Dame von vornehmem Aussehen Briefe in Empfang zu nehmen. Man schickte die Polizei zur Verhaftung. Die Schwestern gab an, die Geliebte sei ein französischer Offizier, der der Spionage thätigkeit in Basel angehört. Als darauf der Oberst anlangte, wurde er sofort von einem Detektiv nach dem Untersuchungsgefängnis gebracht.

Widhauer im Schlingengraben.  
Eine ungewöhnliche Auszeichnung durch den Kaiser wurde dem im Reserve-Inf.-Regt. Nr. 55 aus Frankreichs Schlachtfeldern kämpfenden, bereits mit dem Eisernen Kreuz geschmückten Gebrüder Widhauer Hermann aus Döberitz zuteil. Hermann hatte im Schlingengraben im Angriff und unter dem Feuer des Feindes seine freien Augenlider dazu benutzt, in einem Stein das Bildnis des Kaisers einzumauern. Ein Offizier des Regiments, dem das kleine, mit dem primitivsten Werkzeug — jedenfalls dem Taschmesser — angefertigte Kunstwerk zu Gesicht kam, überließ es überaus und sehr anerkennend über die unter so eigenartigen Umständen erscheinende kunstfertige Leistung und nahm das Bildnis an sich, um es dem Kaiser zu überreichen. Das ist inzwischen geschehen. Dieser Tage bekam die Mutter des Krieges durch das Referat des eingegangenen, wurde er sofort von einem Detektiv nach dem Untersuchungsgefängnis gebracht.

Ausstellung von Zinnsoldaten.  
35,000 kleine metallene Krieger sind eine Ausstellung im Hohenzollern-Kunstmuseum in Berlin, die soeben eröffnet worden ist. In hübschen Gruppen, mit entsprechender Scenerie und einer Anordnung der Herze, wie sie etwa bei historischen Ueberlieferungen entspricht, sind bedeutungsvolle Momente aus zahlreichen Schlachten festgehalten. Die Darstellungen beginnen mit dem Kampf der Ägypter, Araber und Ägypter um 671 vor Chr., führen in den Teufelsburger Wald, zu Wäldern aus dem Dreißigjährigen und dem Siebenjährigen Kriege, zur Völkerschlacht bei Leipzig, zu den Schlachten bei Wagram und Gravelotte. Ein anderes Panorama führt nach West und den russisch-japanischen Kämpfen bei Port Arthur. Den Abschluß des Ganzen bilden die Grenzskämpfe von Ostereichen und Serben bei Beginn des Krieges 1914, eine Episode aus der Schlacht an den masurenischen Seen, wo die Feldgrauen im Schlingengraben liegen und natürlich auch Hindenburg nicht fehlt. Die Veranstaltung zum Besten der Widhauerstudie für Feldwebelkinder statt.

Theaterdirektor gefallen.  
Erwin Kühne, der Intendant des Bremer Schauspielhauses, ist als Leutnant der Landwehr, nachdem er sich das Eiserne Kreuz erworben hatte, auf dem Felde der Ehre im Osten gefallen. Direktor Kühne, ein Sohn des Charlottenburger Oberstadthaus a. D. Dr. Kühne, leitete das Schauspielhaus in der Neuzeit. Er war ein prächtiger Mensch und ein fleißiger Theaterleiter, der sich namentlich dem Vertheilungsapparat mit Eifer widmete. Auch als Darsteller ist er wiederholt auf den Bühnen am Oberrhein und am Norddeutschen aufgetreten. Vor seiner Bremer Thätigkeit leitete Herr Kühne das Intime Theater in Müritzen.

Eisernes Kreuz in fünf Generationen.  
Die Familie von Carnap-Querenheim hat das Eiserne Kreuz in fünf Generationen aufzuweisen. Schon in den Befreiungskriegen vor hundert Jahren wurden Karl von Carnap-Querenheim in Verdorf und dessen Sohn, der 1809 verlorbene Generalmajor a. D. Carl von Carnap-Querenheim, wegen hervorragender Tapferkeit mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Ein Sohn des zuletzt Genannten von Carnap-Querenheim, der sich 1870 das Eiserne Kreuz erster Klasse erwarb. Im gegenwärtigen Kriege haben nunmehr auch Sohn und Enkel dieses Offiziers das Eiserne Kreuz erhalten. Es sind dies: der durch seine Forschungen in Afrika bekannte kaiserliche Oberleutnant der Schutztruppe a. D. Ernst von Carnap-Querenheim und der Leutnant Georg von Carnap-Querenheim im Grenadier-Regiment Kronprinz.

Am Kaiser-Wilhelm-Kanal.  
Folgendes im erweiterten Befehlsbereich der Festung Kiel und im Bereich von Brunsbüttel für die Dauer des Krieges aufzuweisen. Schon in den Befreiungskriegen vor hundert Jahren wurden Karl von Carnap-Querenheim in Verdorf und dessen Sohn, der 1809 verlorbene Generalmajor a. D. Carl von Carnap-Querenheim, wegen hervorragender Tapferkeit mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Ein Sohn des zuletzt Genannten von Carnap-Querenheim, der sich 1870 das Eiserne Kreuz erster Klasse erwarb. Im gegenwärtigen Kriege haben nunmehr auch Sohn und Enkel dieses Offiziers das Eiserne Kreuz erhalten. Es sind dies: der durch seine Forschungen in Afrika bekannte kaiserliche Oberleutnant der Schutztruppe a. D. Ernst von Carnap-Querenheim und der Leutnant Georg von Carnap-Querenheim im Grenadier-Regiment Kronprinz.

Abgeordneter ausgezeichnet.  
Der 1. Vorsitzende der freien Vereinigung heftiger Nationalabwärtler und Obmann des Reichstagswahlkreises Mainz-Opfenheim, Reichstagsabgeordneter Dr. Baegensteyer, der als Oberleutnant a. L. und Führer einer Munitionskolonie im Felde steht, erhielt für tapferes Verhalten vor dem Feind das Eiserne Kreuz 2. Klasse.

Aus dem Jülicher Kreis.  
Im Jülicher Kreis ist die wirtschaftliche Lage der Hausbewohner, die durch den Krieg besonders schwer geworden ist, macht es erforderlich, eine genaue Statistik darüber zu führen, welche Opfer die Hausbesitzer während des Krieges durch Entzung und Nachlass über die Hypothekenzinsen und Steuerrückstände zu verbuchen. Die Hausbesitzer haben das größte Interesse, diese Statistik zu ermöglichen. Sie bilden einen wechselläufigen Bestand über die wirtschaftliche Lage des Jülicher Kreises und bilden die Grundlage für öffentliche insbesondere staatliche Maßnahmen abgeben.

Warnung für Chemiker.  
Vom Verein deutscher Chemiker wird darauf aufmerksam gemacht, daß in Fachzeitschriften Anzeigen erscheinen, in welchen Chemiker für das Ausland gesucht werden. Durch Annahme einer solchen Stellung können unter Umständen die Interessen des deutschen Vaterlandes schwer gefährdet werden und die Annahme solcher Stellen kann für den Betreffenden schwere Bestrafung nach sich ziehen. Es empfiehlt sich daher, bei allen Stellenangeboten, die nicht durch die Stellenvermittlung des Vereins oder durch die Vereinszeitschriften (Zeitschrift für angewandte Chemie) erfolgen, Erhebungen bei der Geschäftsstelle des Vereins, Leipzig, Ritterbergstraße 48, einzuführen.

## Paris in der Kriegszeit.

### Unheimliche Ruhe.

Eine gewisse Würde zeigt der Pariser, die ihm früher fremd war.

Eine anschauliche Schilderung der augenblicklichen Pariser Zustände bringt die Züricher Zeitung, der wir folgendes entnehmen:  
Was uns in den Straßen von Paris zuerst ein wenig verblüfft, ist die Ruhe. Stille Menschen, kein einziger Automobil oder Pferde-Omnibus, die alle im Felde sind, fast keine Tramway, Leute, die nicht geschäftig wie sonst in der Großstadt dahineilen, sondern bedächtig ihren Weg wählen. Prellt es ja momentan niemand in Paris, die Geschäfte stehen wie träumend da, viele sind nur offen, um zu zeigen, daß man hier sei und nicht beim Rufen des Feindes geflüchtet — eine Vorkehrungsmaßregel, die man der Regierung im geheimen ein wenig nachträgt. Nicht laut, denn räsoniert wird nicht wenig in Paris, man will einig sein und man ist es auch. Paris verhält sich übrigens seit etwa zwei Wochen wieder ruhig; es kommt langsam wieder ein etwas fetterher Jug in's Ganze. Mehr und mehr Wäden werden aufgeschoben. Zum Beweis alle der kleinen geschäftlichen Mittelbesitzer, der arbeitslosen Beamten, der Verkäuferinnen aller Branchen ohne Ausnahme, die nun der ganzen Front der geschlossenen Wäden entlang ihre Postkarten-Versandstellen errichtet. In wichtigen Stellen haben sie Strick gezogen, auf die ihre bunten und schwarzen Karten hängen, und das Erklärungsrecht wird freigegeben: wer zuerst von der Frontseite eines gutgelegenen Lebens Besitz ergriffen hat, der bleibt deren unentgeltlicher Inhaber bis zum Kriegsende. Die meisten großen Robbächer sind übrigens wieder geöffnet, meist nur einige Stunden im Tage, aber die ohnehin seltenen Klienten werden hier noch strenger um Namen und Art befragt als an der Landesgrenze; man will nicht, daß etwa unneutral oder erbogter Feindesfluge etwas von den Erzeugnissen des Pariser Modegeschäfts in's Feindesland gelangt. Es wird übrigens auch hier fast nicht gearbeitet, man hat die befestigten Arbeitskräfte entlassen und gibt in den meisten Häusern den Arbeiterinnen, die man nicht beschäftigen kann, einen Kriegsbeitrag von 30 Fr. im Monat. Wo auch die guten Klienten hernehmen, wenn die meisten großen Stoffe, Wä und Reize an der Spitze, in Ambulanz verbracht worden sind? Ja, die Rue de la Paix, die sonst im Jahreslange schimmernde, fast feierlich-erschauft kaum je drein mit ihren leeren Schaufenstern, in denen auch nicht ein Beschäftigter Werk der Goldschmiedekunst, eine silberne Zigaretten- oder Schokoladenbehälter, ein Zinnschaber für die Kleinen. Die großen Restauranten sind auch sämtlich geschlossen, viele mittlere ebenfalls.

Etwas lebhafter doch als in den Salons der Rue de la Paix geht es in den großen Magazinen zu, doch dominiert natürlich hier das weibliche Verkaufspersonal; selbst in einigen dieser Häuser bis zu 2000 der männlichen Angestellten, und auch in den Bänken haben die meisten und schwarzen Hüften der Damen die Bureau-Jackets ihrer männlichen Kollegen abgelegt.  
Der Marchand de Bin' sieht seine Triumphe, das keine Es- und Trinktlokal, wo es keine Speisestube gibt und man uns einladend die zwei bis drei Platten herlegt, die es heute gibt. Aber welche Wä! Gebogene, gutbürgerliche Hausmannstoft, in der sich doch das ganze Roulement der französischen Küche spiegelt — Käse, wie ihn nur Renner aufzutreiben, und Obst, wie es eben nur in Frankreich Gauen wächst. Und wenn man nach Kriegsbegriffen da wahrhaftig Luftschiff geoffen und einen Tropfen getrunken hat, auf dem Urvater Bacchus allen Grund hätte, stolz zu sein, kommt die Rechnung, die einige wenige Franken übersteigt. Merkwürdig zusammengesetzt ist die Gesellschaft. Echte englische Offiziere, die, wer weiß wie, den Weg hierher ertheilt haben, Pariser aller Stände und hübsche Frauen, die sich in diesen schlichten Räumen auf den alten schwarzen Lederbänken gerade wieder so gut ausnehmen wie vor Kriegsbeginn im goldstarrten Refraktionsaal. Wie fern scheinen sie von ihnen, all die Brantäume, die weißen, hohen Langsöle, in denen man den Tango, die Maxixe durch Grazie parfürt macht. Alles in so weiter, weiter ferne, und man nimmt es als etwas Selbstverständliches hin, findet es nicht tragischer als soviel des Ueberigen, z. B. daß auch der Befehl des berühmten Tango-Zeus (Sanz-Jouci) dieser Tage im Kampfe gefallen ist. So viele haben ihn im Vorhinein, just am diese Zeit, beneidet, als ihm beim mühevollen Erfolge seines Wä-Saccharide quillten, und nun liegt er irgendwo, weit draußen, über seinen fernen Hügel freit der Wind mit seinem ewigen melancholischen Melodien, kein Tango ist's mehr und keine Maxixe.

Auch die Theater sind sämtlich geschlossen, die Jungen vom Künstlerfaren eingezogen, die Kellern in alle Winde verstreut, die Damen oft am Belte der Verwundeten zu finden oder selbst im fäh freigelegenen Glend einer Ausweg suchend. Nur einige Kinos sind geöffnet, in denen sich die Menge staut, und die Kriegsbilder zu sehen, und keine Café-Konzerte, in denen man patriotische Gesänge singt. Aber all dies verstimmt zu

früher Stunde. Um 8 Uhr müssen die Kaffeeläden, denen man wenigstens wieder die Terrassen, die Stühle im Freien gestattet, geschlossen werden, um 10 Uhr die Restaurants. Zur gleichen Stunde verläßt auch der letzte Metro, die Untergrundbahn, die Abgangstation; Paris geht nun früher zu Bett als irgend eine Provinzstadt. Das stille Paris hat seinen eigenen Reiz, es ist seiner Art größer als die Städte, in denen man sich amüsiert, während so viele ihrer Kinder draußen verblühen, die zu ihnen gehören!  
In Paris sind besonders in letzter Zeit nicht allzu viel Verwundete zu sehen, man will ausschließlich die Stimmung der Hauptstadt nicht zu dieser Geltung. Man ist übrigens in Paris wieder viel zufriedener geworden, seit das große Mühen aufgehört hat. Raufbedenken, Panoramabilder bei denen, die von draußen kommen, tollt man selten, kein Mensch schreit mehr wie vor 44 Jahren „A Berlin!“, aber ein unergründliches Vertrauen herrscht in dem „succès final“, das günstige Ende ist.

Fürst v. Bülow über Hindenburg.  
Fürst v. Bülow richtete aus Hamburg an einen jüdischen Arme-Oberkommando im Osten meidenden Kriegsberichterstatter folgende Zeilen:  
Geben Sie Ihren Dank für Ihren freundlichen Gruß aus dem Feldlager im Osten, wo mit allzeitiger Tapferkeit und Zähigkeit für König und Vaterland gekämpft wird. Gott sei weiter mit dem herrlichen Generalobersten v. Hindenburg — zwei Bilder hat sich meine Frau von ihm gekauft, sie ist ganz begeistert für ihn — und unsere ruhmvollen Fahnen. Schmeiß die Fahnen, sehr schwer, aber es wird der Vorüber unergänglicher Glorie. Der Heimgang des Königs Karol von Rumänien ist mir sehr nahe gegangen, er war in seiner Pflichttreue, Pflicht, Befähigung, Bravour und Klugheit, Güte und Feinheit, Selbstherrlichkeit und Voraussetzungen, ein unergänglicher Regent.

Belgisch-englischer Witz.  
Den „Hamburger Nachrichten“ wird aus Brüssel gemeldet: Aus dieser Quelle kann bekannt werden, daß zwischen Belgien und England sehr große Differenzen bestehen. Es heißt, daß jeder persönliche Verkehr zwischen König Albert und der englischen Heresverwaltung aufgehört hat. Die Engländer verjagen unter allen Umständen, die von König Albert gewünschte direkte Verbindung mit Deutschland zu verhindern.  
Die Meldung klingt durchaus nicht unwahrscheinlich. Unmöglich müssen auch dem künftigen Belgier die Augen aufgegangen sein darüber, daß Belgien von den Verbündeten nur zu deren eigentümlichen Zwecken aufgekauft worden ist.

Eine falsche Rechnung.  
In einem Artikel des „Corriere della Sera“ beschäftigt sich Angelo Gatti mit der Stärke des belgischen Heeres und macht die Bemerkung, daß die wärdensmäßige Metallwarenfabrik im August dieses Jahres 4,720,000 und später nochmal 1,300,000 Geldeinheiten hätte liefern müssen. Er sieht dann daraus weitere Schlüsse über die Kopfzahl der Armee. — Es scheint, daß Angelo Gatti einer irrtümlichen Information zum Opfer gefallen ist. Die wärdensmäßige Metallwarenfabrik hat niemals einen derartigen Auftrag erhalten. Die Geldeinheiten für unsere Truppen lagern bereits zur Friedenszeit bei den Kriegsbefehlen.

Der ernüchterte Journalist.  
Aus einem Clappenjournal an der französisch-belgischen Grenze heißt ein leitender Redakteur der „Blindener Post“, daß sich dort ein Redakteur des „Recht“ befinden — als Reporter befindet, der seine Kameraden wiederholt besucht und sich äußerst befriedigt über die Behandlung ausdrückt. Er erklärte, er sei von seiner Schwärmerei für England gründlich geheilt und werde daraus auch kein Gebot machen, sobald er wieder Gelegenheit dazu habe. Ueberhaupt sei die ganze Weltverteilung sehr schlecht auf England zu sprechen. Wer hätte die Sache nie angefangen, wenn uns die Engländer nicht alles versprochen hätten.

Deutsch in den Bahnhofswohnungen.  
Die königliche Eisenbahndirektion Berlin hat ein Rundschreiben an sämtliche Bahnhofswohnungen des Reiches gerichtet, in dem diese aufgefordert werden, nur deutsche Erzeugnisse feilzubieten. Das Rundschreiben lautet: „Unter den in den Bahnhofswohnungen vorgehaltenen Rohstoffen und Genussmitteln sind viele ausländischen Ursprungs vertreten, insbesondere auch zahlreiche Erzeugnisse aus dem mit dem Deutschen Reich jetzt im Krieg liegenden Staaten. Unter dies auch dieser Waren unerwünscht war, zumal da wir ihnen fremden Erzeugnissen an Güte nicht eben gleichkommen, und im Preise billiger sind, so muß bei der gegenwärtigen Lage der Verhältnisse eine solche wärdensmäßige Unternehmung der deutschen Volkswirtschaft für die Zukunft auch nach Beendigung des Krieges möglichst unterbleiben. Wir erachten es daher als patriotische Pflicht aller Bahnhofswohnungen, von der Beschaffung und Feilhaltung der in Frage kommenden ausländischen Waren für die Folge abzusehen. Gegen den Verfall dochandener Vorräthe ist natürlich nichts einzuwenden, da durch deren Nichtverwertung lediglich der deutsche Kaufmann und nicht der fremde Exporter leidet. Aber all dies verstimmt zu